

## Volkstrauertag 2015



## Antifaschistische Gedenkveranstaltung

Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes –  
Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten  
(VVN-BdA) unterstützt von KAB Aachen-Stadt  
Frauen 60+

### Wider das Vergessen

Fluchthilfe damals und heute

**Volkstrauertag, So.**

**15. Nov. 2015, 11:30 Uhr**

**Treffpunkt: KZ-Gräber,  
Waldfriedhof**

Gräber säubern am Sa. 14. 11. 2015, 15:00 Uhr  
Hilfe erwünscht!

## Inhaltsverzeichnis

Wir gedenken der in den KZ ermordeten Menschen, von denen 52 hier begraben sind.....	2
Krieg gegen Schleuser?.....	9
Friedensgebet aus dem Judentum.....	11
„Macht und Verantwortung“ umschreiben aktuellen Militarismus.....	11

# Wir gedenken der in den KZ ermordeten Menschen, von denen 52 hier begraben sind.

Moderation: Kurt Heiler

Wir sind wieder weniger geworden, haben geschätzte und geliebte Mitstreiter verloren: Schon im letzten Jahr vermissten wir Rolf Jean Levy und Hildgarde Lisse, davor Jakob Israel Keppels aus Heerlen, der einen Angehörigen an dieser Stelle betrauert hat. Nun haben wir in einem Jahr Hein Kolberg, Werner Landscheidt und Helmut Clahsen verloren. Sie haben uns unterstützt, sie haben hier das Wort ergriffen und uns Orientierung

nommen und wir werden nicht nachlassen, nicht müde werden, so wie Ihr so lange nicht müde geworden seid.

Heute trauern wir auch um die Opfer der Terroranschläge in Paris. Die hier liegenden Menschen sind Opfer des Faschismus an der Macht geworden. Sie wurden umgebracht, weil sie behindert waren, weil sie eine politisch andere Meinung hatten. Die Ermordeten in Paris sind Opfer eines



gegeben. Sie und uns vereint die Gemeinschaft der Menschen, die ihr Leben der Erfüllung des Schwures der Überlebenden des KZ Buchenwald widmen: *“Die Vernichtung des Faschismus mit seinen Wurzeln, der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel. Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus“*. Wir danken Euch, Kameradin und Kameraden, wir trauern um den Verlust, wir vermissen Euch.

Aber wir haben von Euch die Stafette über-

ungerichteten Terrors, der nur Angst verbreiten will, um reaktionäre und demokratiefeindliche Strukturen, kurz den Polizeistaat, zu schaffen oder ein reaktionäres Rechtssystem einzuführen. Das war und ist Kennzeichen faschistischen Terrors als Bewegung, der Menschen nur deshalb umbringt, weil sie zur falschen Zeit am falschen Ort waren. Denken wir an Bologna, das Oktoberfestattentat und andere. Wir abscheuen diese Taten, trauern um die Toten und



denken an die Angehörigen.

In Erinnerung an die Opfer des Faschismus verbleiben wir für eine Schweigeminute im Stillen Gedenken.

Heute kann man keine öffentliche Veranstaltung durchführen, ohne die beherrschenden Themen Flucht und Flüchtlinge zu behandeln. In der öffentlichen Debatte werden dabei unterschieden: die Flüchtlinge als Opfer, leider manchmal auch als Bedrohung, die Bevölkerung als helfende oder auch als drohende (s. Pegida, AFD usw.), die Regierenden als angeblich Überforderte, also Unschuldige, und die Schleuser als Scheusale, die mit den Flüchtlingen Geschäft machen und gegen die deshalb mittels militärischer Mittel vorgegangen werden soll. Wir sind stolz auf die tausenden Menschen, die den Flüchtlingen helfen, wir sind als AntifaschistInnen freudig dabei, die bedrängten Menschen vor dem Terror- in Worten und Taten - der extremen Rechten zu schützen.

Wir beschäftigen uns heute mit der Zeit von Verfolgungen in der Nazizeit, die sich hier in der Grenzregion in großer Zahl ereigneten.

Zunächst flohen die politisch Verfolgten. Ihre Flucht war überwiegend organisiert, aber ab 1938 begannen die vielen ungeschützten, auf Zufällen beruhenden und oft fehlgeschlagenen Fluchten.

Aber fangen wir mit einer einfachen Frage an: Hier liegen 52 KZ Opfer, Opfer des faschistischen Terrors, sie stehen für Millionen anderer, die in den KZ's umkamen oder durch Erschießungen, Vergiftung, Folter. Die einfache Frage lautet: Warum fand sich für diese Menschen keine Hilfe, warum geleitete sie niemand über die Grenze? Warum fand sich für diese Menschen kein Schleuser, der ihnen half, dem Terror zu entkommen? Sei es aus Mitleid, sei aus eigennützigen Motiven, als gegen Geld? Gab es also damals nicht



Kurt Heiler

zu wenig Leute, die die Grenznähe nutzten, um die Bedrängten in Sicherheit zu bringen?

Wir beschäftigen uns mit der Situation zwischen Deutschland und Belgien in den Jahren ab 1933. Wir stützen uns auf die Bücher von Stefan Kirschgens „Wege durch das Niemandsland“, auf den Film von Dietrich Schubert „Nicht verzeichnete Fluchtbewegungen“ und das darauf fußende Kinderbuch „Fluchtweg Eifel“.

Wir wollen hier nicht ein einheitliches Bild von Fluchthilfe darstellen. Es gab einfache Solidarität, es gab berechnende Hilfe, die bis zur Ausplünderung der Flüchtenden ging. Es gab Verbrechen gegen Flüchtlinge, die erst ausgeplündert und dann doch verraten wurden. Die Eifel war ein armer Landstrich, viele ihrer Bewohner ernährten sich vom Schmuggel. Auf der belgischen Seite bot sich ein ähnlich differenziertes Bild. Belgische Zöllner waren gehalten, Flüchtlinge in einem Streifen bis zu 10 km aufzugreifen und wieder nach Deutschland zurückzubringen. Es gab belgische Grenzbeamte, die Dienst nach Vorschrift machten, es gab solche, die auch mal weggesehen haben, sicher auch solche die die Hand aufhielten.

1. Wir hören ein Beispiel für eine Flucht aus der Sicht einer Zeitzeugin, die damals noch

ein Kind war...

|Solange wir denken konnten, wurde

hier geschmuggelt. Von Deutschland nach Belgien und umgekehrt. Kaffee, Zigaretten. In Notzeiten Fleisch und Mehl.

Nun kamen plötzlich viele fremde Leute.

Und wir merkten auch, daß die Eltern uns immer öfter rausschickten, wenn sie mit denen etwas zu bereden hatten. Daß hier etwas Besonderes ablief, haben wir erst begriffen, als die ersten verletzten Flüchtlinge bei uns ankamen. Einen Mann hatten die deutschen Zöllner grün und blau geschlagen, als er im Grenzgebiet geschnappt wurde. Nur durch einen Zufall konnte er ihnen entkommen. Ein anderer hatte gebrochene Rippen.

Viele Flüchtlinge waren so erschöpft, daß sie sich erst einige Tage erholen mußten, ehe sie überhaupt fähig waren weiterzugehen.«

Eines Nachts fegte ein Schneesturm durch den Ort. Niemand traute sich vor die Tür. Gegen Morgen hörten die Eltern dann Schreie von der Straße. Sie guckten aus dem Fenster. Durch den Ort lief eine Frau mit zwei kleinen Kindern an der Hand. Jammernd rannte sie von einem Haus zum anderen. Bat um Hilfe.

Doch es dauerte eine Weile, bis sie sich beruhigt hatte und die anderen überhaupt verstanden, was geschehen war. In jener Nacht wollte sie mit ihren fünf Kindern und anderen Flüchtlingen über die Grenze. Die Gelegenheit schien günstig. Ein Schneesturm zog auf. Die Gruppe hoffte, es wäre den Grenzern draußen zu ungemütlich. Doch alles kam anders. Sie liefen den deutschen Zöllnern direkt in die Arme. Die forderten sie auf stehenzubleiben. Nur wenige taten es. Die meisten rannten weiter. Die Zöllner hetzten Schäferhunde auf die Flüchtlinge. Am Geschrei der Menschen, dem Gebrüll der Beamten und dem Bellen der Hunde

hörte die Frau, daß viele gefangen wurden. Sie selbst hatte sich mit den Kindern hinter Tannen versteckt. Ihre Angst ließ sie die Kälte vergessen.

Als es ruhiger wurde, beschloß sie weiterzugehen. Sie fürchtete, daß die Kinder sonst erfrieren würden. Sie versuchte, sich an den Sternen zu orientieren. Doch das war schwierig. Der Schneesturm wurde stärker. Bald sah man nichts mehr. Trotzdem ging sie los. Zwei Kinder an der Hand. Die drei älteren sollten dicht hinter ihr bleiben.

Sie müssen in die falsche Richtung gelaufen sein. Es dauerte nämlich nicht lange, bis sie wieder Hundegebell hörte und das Schreien der Zöllner: Stehenbleiben oder wir schießen! Die Frau trieb die Kinder an. Die kleinen weinten. Die großen schrien um Hilfe, wenn sie in einer Schneewehe versackten. Die Frau spürte die Kälte nicht. Nur die Erschöpfung. Doch sie gönnte sich und den Kindern keine Ruhe.

Der Sturm wurde schlimmer.

Irgendwann merkte sie, daß nur noch die beiden Kleinen bei ihr waren. Die anderen Kinder hatte sie im Schneege-stöber verloren. Sie wurde fast wahn-sinnig vor Angst.

Die Männer des Dorfes und die größeren Kinder zogen sich an. Gingen trotz des Unwetters raus und suchten nach den verschwundenen Kindern.

Erst am Mittag des kommenden Tages kamen sie zurück. Sie hatten keines der Kinder gefunden. Die Frau brach zusammen.

Das Weinen dieser Mutter habe ich mein Leben lang nicht vergessen«, sagt der Mann und guckt durch das Fenster in das Tal, in dem die Kinder damals vergeblich gesucht wurden.

2. Wir lernen im zweiten Teil den Begriff des Judentreibers kennen...

Vierzehn war sie damals. Fast jede

Nacht passierte es, dass sie durch ein lautes Klopfen an der Haustür geweckt wurde. Da standen dann mehrere Leute und baten um Hilfe. Oft weinten die Kinder und die Alten vor Erschöpfung, Müdigkeit und Kälte. Franziskas Eltern hatten Mitleid, schickten die Fremden nicht fort. Doch das Haus war klein. Die Flüchtlinge wurden zunächst im Schlafzimmer der Eltern untergebracht. Vater und Mutter zogen zu den Kindern.

»Natürlich wußte jeder im Dorf, wo die Judentreiber saßen, auch wir Kinder.« Sie schmunzelt.

»Judentreiber? Was ist das?« will Felix wissen.

»So nannten wir damals die Fluchthelfer, die Geld für ihre Hilfe nahmen. Judenfänger die Gendarmen, die sie in Belgien fingen und nach Deutschland zurückschickten.« Felix erinnert sich an Heinrich Heck.

Der Vater schickte Franziska zu den Judentreibern. Es war unauffälliger, ein Kind damit zu beauftragen, als selbst zu gehen. Sie war stolz, fühlte sich wie ein Geheimkurier. Normalerweise bekamen nur Jungen so wichtige Aufträge. Das Mädchen fragte die Judentreiber dann, ob sie die Flüchtlinge, die bei ihnen zu Hause saßen, mitnehmen könnten. »Haben die genug Geld? Wenn nicht, dann nicht!« lautete die Antwort.

Franziska war verwirrt. »Üb die zahlen können, weiß ich nicht. Der Vater fragt nicht nach Geld.« »Dann soll er gefälligst fragen. Sag ihm das. Wenn sie nix haben, sollen sie sehen, wie sie klar kommen.« Dann schoben sie das Mädchen aus dem Haus.

Meist besaßen die Flüchtlinge nur noch das, was sie auf dem Leibe trugen. Franziskas Familie teilte mit ihnen das Essen und Trinken. Trotzdem wurde das Zusammenleben auf so engem Raum schnell anstrengend und belas-

tend. Auch den Kindern blieb das nicht verborgen.

Eines Tages ging Franziska mit ihrem Vater auf den Dachboden. Sie wollten eine Wiege holen. Eine Familie mit Baby war angekommen. Als sie die Stiege hochgeklettert waren, sahen sie, wie ein etwa vierzigjähriger Mann einen Strick über den Balken warf und auf einen Stuhl stieg. Er wollte sich erhängen. Erschrocken ging der Vater zu ihm, nahm den Strick und half dem Mann vom Stuhl. Dann legte er ihm seine Hand auf die Schulter und bat ihn, die Wiege mit runterzutragen.

Einige Tage später wurde Franziska wieder zu den Judentreibern geschickt. »Der Vater bittet euch, die Leute mitzunehmen.« Doch sie waren unerbittlich. Erst als sie ihnen erzählen konnte, daß nun auch Flüchtlinge dabei seien, die zahlen könnten, kamen sie.

Einer nahm den Hut vom Kopf, ließ ihn rumgehen.

Die Flüchtlinge legten Geld, Uhren und Schmuck hinein.

Hatten die Männer den Eindruck, es sei nicht genug, gaben sie solange keine Ruhe, bis auch der letzte Ehering im Hut lag.

»Denen ging es nicht darum zu helfen, sondern ums Geschäft«, empört sich die Frau.

In früheren Jahren hatten sie Kaffee, Schokolade, Zigaretten und Alkohol geschmuggelt. Nun waren Juden das eiträglichste Geschäft. Was kümmerte sie deren Leid.

3. Es folgt ein Gespräch mit einem ehemaligen belgischen Polizisten...

Heinrich Heck beginnt zu erzählen.

1938 hatte man ihn direkt von der Polizeischule hierher abkommandiert. Die Gendarmen erhielten den Befehl, im Grenzgebiet alle Flüchtlinge aus Deutschland zurückzuschicken.

»Das Verrückte war, wenn es den Leuten gelungen war, zwanzig Kilometer ins Landesinnere zu kommen, waren sie in Sicherheit. Schnappten wir sie hier, mußten sie zurück. Deshalb brauchten sie doch auch in Belgien auf den ersten Kilometern ortskundige Fluchthelfer.

«Dietrich schüttelt den Kopf. »Das verstehe ich nicht. Wer zwanzig Kilometer ins Land kam, hatte es geschafft?«

»Ja. Dem konnte kein belgischer Gendarm mehr was anhaben.«

»Und warum?« will Dietrich wissen.

»Das weiß ich auch nicht. Die Bestimmungen hatten die Politiker gemacht. Ich war Polizist und habe nur Befehle ausgeführt.«

Er zieht die Augenbrauen hoch und macht ein wichtiges Gesicht.

»Unser Befehl lautete, so viele Flüchtlinge wie möglich wieder zurückzuschicken! Was glauben Sie, warum die Leute uns >Judenfänger< nannten?«

»Haben Sie auch welche gefangen?« fragt Felix. »Sicher, beinahe jeden Tag.«

Felix, der gerade in sein Stück Kuchen beißen wollte, legt es wieder auf den Teller zurück.

»Wie ging das vor sich?« will Dietrich wissen.

»Es war nicht schwer, sie zu erkennen. Ihre Kleidung war durch die Flucht meist verdreckt. Oft waren die Leute tagelang unterwegs. Viele humpelten, andere hatten ihre Schuhe im Moor verloren. Einige waren verletzt.

Fragten wir sie nach ihren Papieren, bettelten und flehten sie uns an, sie laufenzulassen. Nur nicht nach Deutschland zurück! Es war ein Bild des Jammers.«

»Was haben Sie mit ihnen gemacht?« Felix sitzt kerzengerade auf seinem

Stuhl. Er läßt keinen Blick von dem Mann.

»Meist haben wir sie erst mit zur Gendarmerie genommen. Da konnten sie sich ausruhen und ein bißchen frisch machen. Sie bekamen zu essen und zu trinken. Wir haben ihre Personalien aufgenommen. Danach wurden sie zurück zur Grenze gebracht. Erwachsene Männer haben sich vor Angst in die Hose gemacht. Das habe ich nicht nur einmal erlebt.«

»Und Sie haben sie trotzdem zurückgebracht?« fragt Felix.

»Mir haben die Leute auch leid getan, aber was sollte ich tun? Befehl ist Befehl!«

4. Nun folgen einige Berichte aus der belgischen Tageszeitung „Grenzecho“, die 1926 gegründet wurde, um probelgische Kräfte in der deutschsprachigen Region zu stärken. Der Chefredakteur Henri Michel musste nach dem deutschen Überfall am 10. Mai 1940 fliehen, wurde im September verhaftet und landete schließlich im KZ Oranienburg.

18.11.38

Belgien nimmt 2000 jüdische Kinder auf. Erstminister Spaack hat den holländischen Gesandten empfangen und mit ihm über die Maßnahmen hinsichtlich der jüdischen Flüchtlinge aus Deutschland gesprochen. Er teilte mit, daß vorläufig von Zurückweisungen an der Grenze abgesehen würde, und daß Belgien bereit sei, 2000 jüdische Kinder aus Deutschland aufzunehmen, die einem Sonderkomitee anvertraut werden sollen.

22.11.38

Nach umfangreichen Bemühungen gelang es Beamten der deutschen Zollaufsichtsstellen Lichtenbusch, Oberforstbach und Aachen-Süd, einen Menschenschmuggler in dem Augenblick festzunehmen, als er Juden nachts über die Grenze nach Belgien zu führen versuchte. Auch konnten nach



Absuchen des Geländes fünf Juden im Straßengraben versteckt gefunden und festgenommen werden. Zwei weiteren Juden gelang es, über die nahe Grenze zu entkommen. Nach weiterem langwierigem Absuchen des Geländes in der Dunkelheit und bei dem starken Nebel wurde ein Gepäckschein gefunden, der von einem Juden weggeworfen worden war. Auf Grund dieses Gepäckscheines konnte im hiesigen Hauptbahnhof ein einem Juden gehöriger Koffer beschlagnahmt werden, der rund 1200 RM enthielt, die ins Ausland verschoben werden sollten. Koffer und Geld verfielen der Beschlagnahme.

12.12.38

Eupen. Nach wie vor versuchen zahlreiche jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, die Grenze zu überschreiten. Die mit der Bewachung beauftragten Gendarmen von Schönberg bei St. Vith trafen vier Frauen und ein Kind an, die sie pflichtgemäß wieder an die Grenze zurückführten. Man darf im übrigen annehmen, daß es sehr vielen jüdischen Flüchtlingen gelingt, mit Hilfe der Grenzanwohner, die alle Wege und Stege kennen und aus dieser Ortskenntnis ein förmliches Geschäft machen, die Grenzzone zu passieren und ins Innere des Landes zu gelangen, von wo aus sie nicht mehr zurückgewiesen, sondern in das Sammellager in Merxplas überführt werden.

5.1.39

Vor dem Aachener Schöffengericht war ein Moresneter Einwohner angeklagt, derselbe hatte einen Bekannten, der Juden nach Belgien einführte. Dass dabei keine Zoll-, Paß- und Devisenvorschriften eingehalten wurden, ist bei solchen Geschäften

selbstverständlich. Der junge Mann hatte nun sich überreden lassen mitzumachen. Er wurde nach Aachen geschickt, wo er aufgrund seiner ganz genauen Instruktionen mit dem zum Grenzübertritt angezeigten Juden in Verbindung zu treten hatte. Unter anderem sollte er bei einem bekannten Hotel in Aachen auf die „Kunden“ warten. Dort traf man sich denn auch und sprach zunächst über den Preis. Leider wurde diese Besprechung beobachtet. Der Moresneter war der Dumme, er wurde unter dem Verdacht des Devisenvergehens verhaftet und in Untersuchungshaft gesteckt. Er leugnete zuerst, rückte aber nachher mit einigen Details seiner Aachen-Reise heraus. Der Zollfahndung gelang es inzwischen auch einen Betrag von 940.- RM sicherzustellen, den die Juden dem Moresneter ausgehändigt hatten. Der Angeklagte hatte das Geld unter harmloser Angabe irgendwo hinterlegt. Hier sollte sein Bruder, der Beamter der belgischen Staatsbahn war, es abholen, um es anschließend über die Grenze zu schieben. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Devisenverge-



Die Tafel des Projektes "Wege gegen das Vergessen" an den KZ-Gräbern

hens zu vier Monaten Gefängnis und 1000 RM.

Es fällt uns heute leicht, die damaligen Helfer als Helden zu betrachten. Wir verstehen sehr gut, dass die Flüchtlinge froh waren, dass sie gegen Geld über die Grenze gebracht wurden. Das nackte Leben zu retten, das ist für tausende Flüchtlinge, die im Mittelmeer ertrunken sind, weil unsere Gesellschaft keinen sicheren Zugang zu uns zulässt, ein unerfüllter Traum geblieben.

Die letzten Beiträge beschäftigen sich mit dem heute aktuellen Krieg gegen Schleuser und der Militarisierung der Gesellschaft.

*[An dieser Stelle folgt der Wortbeitrag von Ralf Dallmann, siehe Seite 9]*

Wir haben uns heute mit dem Thema Fluchthilfe damals und heute beschäftigt und hoffen, es ergab sich ein differenziertes Bild der Fluchthilfe für Jüdinnen und Juden. Warum ist es nicht möglich, auch für heute ein differenziertes Bild der Fluchthilfe zu entwickeln? Die Menschen in der Eifel, die geholfen haben, sind nie geehrt worden. Sie scheuen

sich, vor der Kamera auszusagen, weil ihr Tun oder das Ihrer Eltern bis heute nicht gesellschaftlich anerkannt ist.

Die Frage vom Anfang unserer Veranstaltung bleibt zunächst unbeantwortet: Warum mussten die Menschen, an deren Gräbern wir heute stehen, sterben, warum half ihnen niemand, egal aus welchen Gründen? Warum gab es nicht viele, viele Schleuser? Warum schicken wir die Verfolgten von Krieg und Terror auf solche gefährliche Wege? Warum?

Nach dem nun folgenden Gebet, vorgetragen von Maria Pier für die Gruppe der KAB Aachen-Stadt Frauen 60+, abschließend einige Gedanken von Detlef Peikert zu aktuellen Fragen eines deutschen Militarismus. Anschließend singen wir gemeinsam das Moorsoldatenlied.

*[Dieser Wortbeitrag befindet sich am Ende dieser Dokumentation auf Seite 11]*



# Krieg gegen Schleuser?

Wortbeitrag Ralf Dallmann

Mit 450 Ja-Stimmen und 116 Nein-Stimmen sowie zwei Enthaltungen hat der Bundestag am 1. Oktober beschlossen, dass sich 950 bewaffnete Streitkräfte der Bundeswehr an der EU-Militäroperation EUNAVFOR MED beteiligen sollen. Abgelehnt wurde ein



*Ralf Dallmann*

Antrag der Linkspartei, der die sofortige Einstellung von Militäroperationen im Mittelmeer forderte als auch ein Antrag der Grünen zur Ausweitung der Seenotrettung. In der ersten Phase des Einsatzes sollten die Schleusernetzwerke in internationalen Gewässern aufgeklärt werden. In der zweiten Phase – für die eine Abstimmung im Bundestag notwendig war – sollen in internationalen Gewässern Boote aufgespürt, angehalten, durchsucht, beschlagnahmt und umgeleitet werden. Eigentlich war geplant, in libyschen Gewässern zu operieren. Aufgrund des fehlenden UN-Mandats und des fehlenden Einverständnisses der libyschen Behörden, sieht man hiervon zunächst ab

Die Militärmission wurde jüngst in Operation "Sophia" (griechisch: Weisheit) umbenannt – den Namen eines Flüchtlingskinds, das auf einem Schiff der Marine im Mittelmeer geboren wurde. Die Propaganda-Abteilung der

EU will dem Einsatz einen humanitären Anstrich geben, denn auch intern wird dessen Gefährlichkeit hoch eingeschätzt: Der „Europäische Auswärtige Dienst“ und das „Politische und Sicherheitspolitische Komitee“ befürchten Kollateralschäden unter den Flüchtlingen. Möglicherweise will man auch von dem offensichtlichen Verstoß des Einsatzes gegen Verfassungsrecht und Völkerrecht ablenken.

Die Aussichten auf Erfolg in der Aufklärung von Schleusernetzwerken sowie deren Zerstörung sind schlecht. Die Militärmission vor Libyen wird vor allem die Flüchtenden gefährden. Die Schleuser haben auf die Drohszenarien der EU reagiert und ihre Taktiken angepasst. Längst stellen große Boote, die eine

echte Crew benötigen, die Ausnahme dar. Die Schleuser operieren mittlerweile weitgehend an Land aus. Auf die gefährliche Überfahrt schicken sie die Flüchtenden allein, in Schlauchbooten, die nicht für den Einsatz auf hoher See gedacht sind, noch dazu völlig überladen und ohne Aussicht, jemals selbständig anzukommen.

Ein Großteil der Flüchtenden aus Libyen kommt mittlerweile mit diesen Schlauchbooten, Billigprodukte aus Fernost, einfach zu beschaffen und zu ersetzen. Die Routen sind bekannt, aufzuklären, gibt es da gibt es nichts, Boote und Werften zu zerstören schon gar nicht.

Aber es gibt, Menschen in Seenot, deren einziges Vergehen darin besteht, vor Not, Diskriminierung, Vertreibung, Terror und Krieg zu fliehen. Sie müssen gerettet werden!

Vollends zynisch wird die Argumentation der EU, wenn zur Begründung des völkerrechtlich fragwürdigen Einsatzes gegen Schlepper, auf den "erfolgreichen Einsatz gegen Piraterie" vor Somalia verwiesen wird.

Je undurchlässiger die Grenzen, desto gefährlicher die Flucht Schutzsuchende fliehen, weil ein Leben in Frieden und Würde in ihrem Herkunftsland nicht mehr möglich war.

Wenn die EU nun ihre legitime Suche nach Schutz mit Piraterie vergleicht und als Gefährdung des Friedens in Europa darstellt, ist das menschenverachtend.

Der Kampf gegen Schleuser ist in erster Linie ein Kampf gegen Flüchtende. Je mehr die Schleppernetzwerke bekämpft werden, desto mehr Tote wird es an Europas Grenzen geben, das zeigen nicht nur die sich wiederholenden Bootskatastrophen auf dem Mittelmeer, das zeigt auch die Tragödie des Schlepper-Lkws in Österreich. Es gilt: Je undurchlässiger die Grenzen gemacht werden, desto gefährlicher die Flucht. In Österreich allerdings wurde vor Kurzem für wenige Tage eine mutige Lösung geprobt: Dort wurden Sonderzüge für die Fliehenden eingesetzt.

Ein tatsächlich wirksamer Bundeswehrein-satz, der die Schleusernetzwerke nachhaltig zerstören würde, wäre es, das Versorgungsschiff Werra und die Fregatte Schleswig-Holstein, die derzeit im Rahmen von EUNAVFOR MED unterwegs sind, für eine sichere

Fährverbindung von Libyen nach Europa einzusetzen. So würde man den Flüchtlingen wirklich helfen.

Dem soll nun Einhalt geboten werden. Vor kurzem wurde vom Landegericht Essen ein Mann zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Der Vorwurf: Er soll syrischen Kriegsflüchtlingen bei der Flucht nach Europa geholfen haben. Geld habe er dafür genommen. Es sei verwerflich aus der Not von Menschen Profit zu schlagen.

Zu einer anderen Zeit sah der Bundesgerichtshof das ganz anders. Zu einer Zeit, als Fluchthilfe noch als geeignetes Mittel zur Durchsetzung der Reisefreiheit von DDR-Bürgerinnen und Bürgern galt. Das Gericht stellte fest, dass ein Fluchthilfevertrag weder gesetzes- noch sittenwidrig ist. Es sei „nicht in jedem Fall anstößig, eine Hilfeleistung, selbst für einen Menschen in einer Notlage, von einer Vergütung abhängig zu machen. Ebenso verstoße es nicht ohne weiteres und in allen Fällen gegen das Anstandsgefühl, Hilfe bei der Ausübung eines Grundrechts an die Entrichtung eines Entgelts zu knüpfen.“ Dass mit der Durchführung der Verträge Gefahren verbunden waren, überzeugte den Bundesgerichtshof nicht von der Sittenwidrigkeit. Die Bundesrepublik half beim Fälschen von Pässen. Die Kosten für die Fluchthilfe konnten Angehörige sogar von der Steuer absetzen.

# Friedensgebet aus dem Judentum

Von Jonathan Magonet, vorgetragen von der KAB Aachen-Stadt Frauen 60+



Maria Pier beim Gebet

Gott, der du alles geschaffen hast, wir beten in Ehrfurcht zu dir, getrieben von dem Traum, dass ein harmonisches Zusammenleben zwischen den Menschen möglich ist. Wir kommen aus den unterschiedlichsten Traditionen, wir sind

geprägt von gemeinsamen Glaubens- und Lebensweisheiten, aber auch von tragischen Missverständnissen; wir teilen große Hoffnungen und erste bescheidene Erfolge. Jetzt ist es für uns an der Zeit, dass wir einander im Bewusstsein unserer Vergangenheit begegnen, mit ehrlichen Absichten, mit Mut und der Bereitschaft, einander zu vertrauen, in Liebe und Zuversicht.

Lass uns das, was wir teilen, als gemeinsames Gebet der Menschheit vor dich bringen; und lass uns das, was uns trennt, als Zeichen der wunderbaren Freiheit der Menschen ansehen. Lass uns in unserer Verbundenheit und in unserer Verschiedenheit nicht vergessen, dass du, Gott, ein und derselbe bist.

## „Macht und Verantwortung“ umschreiben aktuellen Militarismus

Wortbeitrag Detlef Peikert

Die Bundeswehr macht zur Zeit mit einer Kampagne auf sich aufmerksam und wirbt um Nachwuchs. Auf Litfasssäulen und Plakatwänden spricht sie zu uns:

- Krisenherde löschst Du nicht mit abwarten
- Wir kämpfen auch dafür, dass Du gegen uns sein kannst
- Seit 60 Jahren wachsen wir an unseren Aufgaben

Um was für eine Armee handelt es sich? Nach eigener Darstellung ist sie von einer Verteidigungsarmee umgebaut zu einer Interventionsarmee. Die Bundesregierung hat unter dem Motto „Macht und Verantwortung übernehmen“ den weltweiten Einsatz der Bundeswehr weiter entfaltet.

In einem gleichnamigen regierungsnahen Papier wird eingeräumt, Deutschland hat mit

Partnern die Weltordnung geschwächt durch „doppelte Standards“ oder Kriegscoalition Williger u.a., um dann fortzuführen „*Das alles schließt nicht aus, dass Deutschland gleichzeitig informelle oder schwach formalisierte Strukturen wie die G-20-Gruppe nutzt, um in einer Krise und bei Blockaden oder Ineffektivität der etablierten Institutionen die Fähigkeit zur Problemlösung wieder zu gewinnen.*“

Was heißt das? Deutschland will – jeweils mit geeigneten und willigen Partnern – das Völkerrecht und die Welt den eigenen Bedürfnissen anpassen. Orientierung geben die „Grundwerte von Menschenwürde, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und gutem Regieren, demokratischer Partizipation, globaler sozialer Marktwirtschaft“ - mit dem letzten Punkt wird der Mittelpunkt des Regierungshandelns benannt - es geht um die Durchsetzung uneingeschränkter



Herrschaft des kapitalistischen Ordnungsprinzips.

Hier, und nur hier, kommt die Bundeswehr zur Durchsetzung deutschen „Gestaltungswillens“ zum Einsatz. Der deutsche Militarismus lebt fort.

Im Ergebnis ist die Bundeswehr aktuell in 14 Staaten oder Regionen der Welt im Einsatz, also außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes oder des Bündnisgebietes der Nato.

Und heute titelt die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ anlässlich der grauenhaften Terroranschläge in Paris: WELTKRIEG. Mehrfach rät die FAS dann, auch militärisch in Syrien einzugreifen und Bodentruppen zu entsenden, und die FAS benennt zugleich

den Preis: „Ohne Opfer wird dieser epochale Kampf nicht zu bestehen sein.“

Die erneute Hinwendung zu Krieg und Kriegsbeteiligung sagt uns, 60 Jahre Bundeswehr – Kein Grund zum Feiern.

Dennoch beinhaltet die BW-Kampagne auch Gesichtspunkte, die Mut machen. Denn diese Image- und Werbekampagne ist nötig, weil bislang alle Kampagnen zur Gewinnung Jugendlicher in Schulen und Arbeitsämtern nicht erfolgreich waren. Diese Image- und Werbekampagne ist nötig, weil nach wie vor eine Mehrheit der Deutschen eine Beteiligung der Bundeswehr an Kriegseinsätzen ablehnt.

Diese Ablehnung macht Mut. Weiter so. Es wird Zeit – Bundeswehr abtreten.



*Antimilitaristischer Protest am Hochkreuz gegen Soldatenehrung*